

Welches Christentum ist noch möglich?

Welches Christentum ist noch möglich? In der Wirklichkeit ist immer jedes Christentum möglich! Und wie es in der Welt der Religionen — überhaupt der des Geistes — keine Idiotismen gibt, zu welchen sich nicht die Idioten auch fänden, so auch im Christentum. Aber es soll uns hier nicht um mögliche Randständigkeit, sondern um Maßgeblichkeit gehen — um eine solche Maßgeblichkeit schließlich, welche gegenüber der ursprünglichen Sache und gegenüber einem vernunftgeschärften Wahrheitsgewissen standhalten kann. Möglicherweise wären nun sogar mehrere Christentümer auch möglich: ein petrinisches, ein paulinisches, ein johanneisches, ein jesuanisches. Und hatte nicht bereits auch Paulus dergleichen zu beobachten, aber zugleich auch zu rügen: *"Dass unter euch einer spricht: Ich bin paulisch, der andere: Ich bin apollisch, der dritte: Ich bin kephisch, der vierte: Ich bin christisch."* (1 Kor 1,12) Aber Paulus spricht dann in der Fortsetzung auch selbst wieder "paulisch" und fixiert das Christentum auf Taufe und Kreuz (V.13): *"Ist Christus nun zertrennt? Ist denn Paulus für euch gekreuzigt? Oder seid ihr auf des Paulus Namen getauft?"* Und dann folgt eine lange Ausführung darüber, dass das Kreuz das Entscheidende sei, bis dann auch — in diesem Zusammenhang — die Zusammenfassung die Gestalt annehmen kann: *"Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus."* (3,11)

Wir hatten gesehen, dass für Jesus selbst und auch für den Vierten Evangelisten das Kreuz nicht das Entscheidende ist — und auch nicht die Taufe. Und wenn wir nun ein anderes alle Verbindendes suchen, was soll dann dieses sein? Paulus sagt am Ende nur: "Jesus Christus". Er nennt einen Eigennamen zusammen mit einem Titel, dessen ursprünglicher Sinn — wir könnten sagen: schon sehr ins Allgemeine verblasst ist; wir könnten aber auch sagen: dessen Sinn nurmehr noch so etwas wie Herrschaftlichkeit meint: "Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus, der für uns schlechthin der Herr ist." Für uns in unserem Selbst-, Welt- und Gottesverständnis. Und auch nicht nur für unser Verständnis, sondern für unser Dasein und Leben.

Aber hat uns das weitergebracht? Denn nun müssen wir ja von vorn wieder fragen: Welcher Jesus steht uns vor Augen? Der Prediger, Prophet oder Lehrer, der da gleichzeitig auch beispielhaft lebte, und der das, was er vertrat, bis zum bitteren Ende auch durchhielt? Oder der Jesus, in welchem sich der Logos Gottes, vielmehr der Logos, der Gott war, inkorporierte? Oder der Jesus, der in Wahrheit ein himmlischer Gottessohn war und dessen eigentliche Sendung es war, als ein Mensch gekreuzigt zu werden und solcherweise für die Welt oder die Menschheit ein Erlösungswerk bzw. Versöhnungswerk zu vollbringen? Und die sich unmittelbar nahelegende Auflösung dieses Problems in einem "Dies alles zusammen!" funktioniert eben nicht! Es lassen sich diese Gedankenwelten (oder auch: Glaubens-Gedankenwelten) nicht mischen — weder in unserer Vernunft, welche nur eine einzige sein kann, noch in unserem Glauben, welcher ebenfalls nicht Mehreres, sondern nur ein Einziges als seinen Anhalt benötigt. Das "alles zusammen!" ist in Wahrheit nur eine politische Lösung nach dem Verfahren: Mag jeder seine besondere Meinung und seinen besonderen Schwerpunkt nun haben — wir wollen uns doch deshalb nicht streiten! Und wenn wir uns zu irgendwelchen praktischen Vorhaben miteinander verbinden, dann sehen wir eben über diese Unterschiede hinweg!

So wird es denn in der Gegenwart, nachdem man sich in der Vergangenheit um dieser Unterschiede willen noch bekämpft und umgebracht hat, inzwischen ja auch zunehmend gehandhabt.

Unsere Frage ist aber: Wie kommen wir selber in unserem Glauben und in unseren Gedanken über den Differenzen zur Einheit und über der Unruhe zur Ruhe? Allein so, dass wir uns für eine der Möglichkeiten entscheiden und nun eben doch mit doppelter Entschlossenheit etwa Jesuaner sind und bleiben oder Johanneer oder Pauliner oder Petriner? Dann hätten wir aber gewiss auf irgendeine Art auch kapituliert! Und wären wir da tatsächlich zur Ruhe gekommen? Müsste nicht nun in uns das Problem, indem es von uns lediglich verdrängt worden wäre, weiterhin noch rumoren?

Es könnten folgende Unterscheidungen in dieser Frage aber eine Hilfe bedeuten. Zweifellos gibt es ja etwas Gemeinsames zwischen Jesus, Paulus, Johannes und allen den andern, das wir mit den Stichworten zu beschreiben vermöchten: Kindes- oder Sohnesgebundenheit wie auch -freiheit gegenüber dem Vater im Himmel; Liebe und Glaube und Hoffnung; geistliches Menschentum, welche sich gegen ein "fleischliches" abhebt bzw. mit diesem auseinandersetzen sich muss; Souveränität dem Gesetz gegenüber; Leben in Vergebungsgewissheit wie auch grundlegender Bereitschaft, selbst zu vergeben; grundsätzlicher Verzicht darauf, über andere zu richten; Verzicht auf Vergeltung; geduldige Hinnahme der Welt, wie sie ist, in der Gewissheit, dass der verborgene Gott sie beherrscht und dass sie im Übrigen auch lediglich einen provisorischen Lebensraum für uns darstellt; Anerkennung der eigenen grundlegenden Verfehlung des Menschentums, wie es der göttlichen Wirklichkeit und Wahrheit entspräche, und Erwartung eines Durchdrungenwerdens von Gott einmal in Kraft, Wahrheit und Klarheit.

Dieses Gemeinsame würden wir die Idee des Christlichen zu nennen vermögen. Und diese Idee wäre unabhängig davon, wie wir von Jesus denken: ob er für uns das Jungfrauenkind aus Bethlehem ist oder Zimmermannssohn aus Nazareth oder der Gottessohn aus dem Himmel. Sie wäre auch unabhängig davon, wie wir die Bedeutung des Todes (und der Auferstehung oder Auferweckung) von Jesus begreifen: ob wir darin eine Sühnopfer-Veranstaltung oder eine besondere Erweisung göttlicher Gnade und Liebe oder einfach eine Versinnbildlichung dessen erblicken, dass die Wahrheit in dieser Welt einem unerbittlichen Ernst ausgesetzt ist, aber selbst noch in ihrem Untergang triumphiert.

Von der Idee selbst aber ist nun zu unterscheiden, zum einen, wie einer ihrer gewiss wird, und zum andern, welches Schicksal sie in dieser Welt hat. Und begreifen wir nun diese Idee als in dem Menschen Jesus urbildlich verkörpert oder in die Wirklichkeit eingetreten, so tun sich uns allerdings unterschiedliche Sichtweisen unter Umständen auch auf. Im Grunde nur zwei: Wir können die Realisierung der Idee in der Welt und die Vergewisserung unserer Seele vorzugsweise auf ein besonderes, willkürliches Tun Gottes beziehen, oder wir werden sie als die — allerdings auch so göttliche — welthafte Ereignung eines ur-ewigen Immer-Schon auffassen können. In dem einen Falle ist für uns Jesus der menschliche — oder Menschengestalt angenommen habende — Gott, in dem andern der eben Ereignis gewordene göttliche Mensch. Es ist klar, dass eine ist die paulinische, das andere die johanneische Variante, und für beide Varianten ist das Schicksal der Idee in der Welt, dass sie einen Dornenweg gehen muss. Was aber die Gewisswerdung ihrer Wahrheit in der einzelnen Seele betrifft, so hat diese in der paulinischen Variante mit einem außerordentlichen Zeichen, mit einem Wunder

von Gott her an Jesus zu tun: dass Gott nämlich den Gekreuzigten auferweckt hat — und viel mehr dann auch noch: dass er den Auferweckten an das Kreuz bereits hingab. In der johanneischen Variante dagegen wird die Idee in Jesus, der Person oder dem Menschen, unmittelbar als die göttliche Wahrheit von denen als das Ur-Ewige wiedererkannt, welche ebenfalls "von Gott Geborene" sind. Der Vorgang ist hier also, dass, was vorher nur schlummerte oder träumte, jetzt gleichsam die Augen aufschlägt und wach wird. Es gibt hier keine eigens herzustellende oder — neu — zu vermittelnde Gemeinschaft des Menschen mit Gott, sondern lediglich eine, welche erweckt oder aus der Dürftigkeit zur Fülle gebracht werden muss.

Sehen wir aber von daher auch noch einmal auf Jesus selbst, so muss unser Eindruck zwiespältig sein. Einerseits kann Jesus etwa die von ihm getätigte Austreibung der Dämonen als eine Beglaubigung seiner göttlichen Vollmacht begreifen, andererseits setzt auch er einfach darauf, dass seine Botschaft mit ihrer Logik der Vaterschaft Gottes im Himmel und des kindhaft zu empfinden vermögenden menschlichen Herzens verfährt. Dass da die Ohren auch sind, welche zu hören vermögen. Und allerdings beansprucht er auch, Sohn Gottes, wenn nicht in einem exklusiven, so doch in einem urbildlichen Sinne zu sein: *"Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater; und niemand kennt den Sohn als nur der Vater; und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will."* (Mt 11,27) Dieser Satz klingt, wie auch der gesamte Zusammenhang, in welchem er steht, johanneisch, aber er dürfte doch, wenn nicht der Form, so der Sache nach authentisch genannt werden.

Aber noch einmal: Kommt es zuletzt auf diese Verschiedenheiten noch an, wenn doch die Idee eine und dieselbe nur ist? Es käme nur dann darauf an, wenn in einer der Varianten etwas die Idee Verstörendes wäre. Und dies würde allenfalls im Blick auf die paulinische Variante gesagt werden können, indem nämlich hier eine Art heteronomer Herrschaft oder heteronomen Königtums des Jesus Christus installiert wird, welches sich weder mit den Auffassungen des wirklichen Jesus verträgt noch der ursprünglich und wesenhaft sein sollenden menschlichen Kindschaft oder Sohnschaft des Höchsten wirklich Raum geben kann. Zwar begrenzt auch Paulus die Herrschaft oder das Königtum Christi, nämlich auf die gegenwärtige Weltzeit, aber das heißt in der Praxis und im Unterschied sowohl zu dem wirklichen Jesus als auch dem des Evangelisten Johannes, dass er sie auf ein Jenseits, auf das "Eschaton", auf das Letzte verschiebt. Nicht eigentlich die Gotteskindschaft, sondern der Herr, d.i. Christus, ist für Paulus der Geist und die Freiheit. Für den Vierten Evangelisten ist die Erkenntnis der Wahrheit die Freiheit. Und Jesus selbst gebraucht zwar nicht das Wort Freiheit, er betätigt aber die Freiheit: im Umgang mit dem Gesetz, mit Ritualen, mit der Heiligen Schrift.

Würden wir hier einmal Hegels Begriff "Aufhebung" in dem dreifachen Sinn von Bewahrung, Verneinung und Emporhebung gebrauchen, so ließe sich sagen, der Vierte Evangelist hebe sowohl Jesus als auch Paulus in diesem Sinn auf — indem er z.B. den präexistenten Christus von Paulus in seinem Evangelium in die Idee oder den Logos verwandelt und das paulinische Sühnopfer (Röm 3,25) in die Wahrheit, die eine ganz allgemeine ja ist: *"Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde."* (Joh 15,13) Und der johanneische Jesus bringt auch für seine Freunde nicht ein stellvertretendes Opfer, er stirbt nicht, um Versöhnung oder Sühne zu wirken, sondern er nimmt den Widerstand der Welt auf sich, erträgt ihn (so hält auch das "Lamm" die Sünde der Welt lediglich aus, 1,29), um Wahrheit erschließen oder vermitteln zu

können. Und hat auch der wirkliche Jesus seinen durchaus abzusehenden Tod als ein Opfer gedeutet? Als ein zu zahlendes "Lösegeld" (Mk 10,45) möglicherweise? Die Sache bleibt unklar. Die Ähnlichkeit mit dem Jesus des Vierten Evangelisten scheint aber doch größer zu sein als die mit dem paulinischen Christus.

Die großen christlichen Kirchen, und dies gilt für die Ostkirche, den Römischen Katholizismus und den Protestantismus, haben sich ausgerechnet und vorzugsweise auf den problematischen Paulus bezogen; ein gewisses Jesuanertum stellte ab dem 19. Jahrhundert die liberale Theologie bzw. das sog. freisinnige Christentum dar, während ein johanneisches Christentum sich zwar insbesondere in dem Denken des Deutschen Idealismus Bahn zu brechen versuchte, aber nicht zu einer eigentümlichen Kirchbildung gelangte. Und wie sollte es auch? Das johanneische Christentum verlangt gar nicht erst (wie auch Jesus ja nicht) eine ausgeprägte Kirchengestalt, sondern seine "Kirche" ist eher so etwas wie eine "Gesellschaft von Freunden" — und diese bedürfen einerseits zwar einander, sie bedürfen aber andererseits nicht besonderer Einrichtungen und Formen.

Welches Christentum ist noch möglich? Das Wesenhafte, das der Idee — das des Reiches Gottes oder "ewigen" eigentlichen Lebens, welches in der Sohnschaft des Höchsten, einer Sohnschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, aber auch in der Selbsterkenntnis dieser Sohnschaft besteht. Und welches sodann sich auch in dem Leben dieser Sohnschaft genügt. Dieses Christentum ist ein solches, welches nicht überspezifiziert, aber auch nicht übergeneralisiert worden ist; ein solches, welches sich nicht in allzu spezielle Lehren über Jesus, über sein Heilswerk, über das Gericht und das ewige Leben versteigt, welches sich aber auch nicht in gleichsam Allgemeinreligiosität auflöst und aus dem Christentum eine Religion etwa der Gottesfurcht und der Mitmenschlichkeit macht, ohne dass hier irgendwelche näheren Bestimmungen noch maßgeblich wären. Gleichsam heuristisch ließe sich auch fragen, ob es denn — nach dem christlichen Verständnis selbst — in der Ewigkeit überhaupt noch das Christentum geben wird, und die Antwort hätte zu lauten: seine zeitliche Gestalt nicht, seine Idee — in einer nun anderen Gestalt — aber durchaus! Und es würde diese andere Gestalt wohl noch immer Kindschaft (Sohnschaft) und nicht Dienerschaft oder gleichsam Gottesdinglichkeit meinen. Es würde diese Kindschaft des Weiteren von hohem Gottes- als Selbst-, von hohem Selbst- als Gottesbewusstsein sowie von Vertrauen und Liebe durchströmt sein. Diese ungebrochene Gestalt aber, um es schließlich auch so noch zu wenden, würde der Christ in seiner zeitlichen oder vorläufigen Existenz in einer bestimmten Gebrochenheit darstellen müssen — wozu dann eine stärkere Betonung des Glaubens, der Geduld, der Angefochtenheit, der "Trübsal" und des "Kreuzes" und auch weniger der empfundenen als der helfenden Liebe gehörten. Aber die Idee selbst bliebe über diese Unterschiede erhaben.

(31. Mai 2021)